

marina) erbaut. Das Weibchen legt darin 4—8 Eier von schmutzig blaugrauer Farbe und feinem Korn. Wenn die Eier nicht bebrütet sind, so haben sie eine glänzende Schalenfläche.

Grössen und Gewichtsverhältnisse von 4 Eiern betragen nach E. Kretschmar:

Durchschnittlich:	Länge	6,61;	Breite	4,71;	Gewicht	81,24 g.
Maximum:	..	7,00;	..	4,90;	..	87,80 ..
Minimum:	..	6,20;	..	4,50;	..	73,00 ..

Die Eier haben sehr verschiedene Grössenverhältnisse, häufig findet man Eier von auffallender Kleinheit, sogenannte Spaareier.

Anfang bis Mitte Mai, je nach der Witterung, fangen die Weibchen zu legen an, während dieser Zeit halten die Männchen und Weibchen eng zusammen, ersteres folgt dem Weibchen sozusagen auf dem Fusse. Fängt die Brutzeit an, welche ca. 28 Tage dauert, so verlassen die Männchen das Nest und vermausern auf dem Meere. Nachdem die Jungen ausgekrochen und trocken sind, führt die Alte sie in die nahe Meeresbucht. Schon nach einigen Tagen besorgen sich die Kleinen ihre Nahrung selbst, schwimmen und tauchen gleich meisterhaft wie die Eltern, doch bleiben sie bei den Alten bis in den Winter hinein. Sind die Kleinen flügge, so verlassen Jung und Alt die Meeresbucht, um auf offener See die Männchen wieder aufzusuchen.

Einen grossen Nutzen gewähren diese Vögel dem Nordländer durch ihr Wildpret, ihre Eier und ihre Daunen. Ihr Fleisch schmeckt, wie das aller Meervögel, sehr thranig und ist für den verwöhnten Europäer nicht geniessbar. Besser geht's mit den Eiern, doch haben auch diese einen etwas thranigen und faden Geschmack. Das beste aber liefert der Vogel in seinen Daunen, welche weltbekannt und berühmt sind.

Die Eiderholme (kleine Inseln) der Nordländer sind gute Einnahmequellen. Auf solchen Inseln nisten stellenweise über 1000 Vögel. Sie sind in mehreren Staaten durch das Gesetz geschützt, so muss in dänischen Ländern 10 Thl. Busse derjenige bezahlen, der eine Eiderente am Brutplatz schießt. Die Eiderdaunen sind eine beliebte Bettfüllung und werden verkauft, je nach Güte, zu 30, 40 und 50 Mk. per Kilo. 15—20 Nester geben ein Kilo Daunen.

Auf Sylt ist die Eiderente trotz des scharfen Eiersuchens noch ständig in der Zunahme begriffen. Die Eiderente nistet hier seit ca. 100 Jahren. Naumann sah 1819 auf List 100 Pärchen. Ich machte am 18. Mai des Jahres bei gutem Frühlingswetter eine Tour nach List und sah in der Bliksumbucht viele Enten, welche sich dort auf dem Wasser schaukelten. Am Strande sah ich 30—40 Stück in einer Schaar eng zusammen, in der ganzen Bucht zählte ich 150—200 Enten. Wenn ich rechne, ich hätte die Hälfte der auf List brütenden Enten gesehen, was gewiss nicht hoch gerechnet ist, so würde das für List 200 Brutpaare ergeben, für die übrige Insel 100 Brutpaare gerechnet, nehme ich an, dass Sylt heute ca. 300 Brutpaare hat. Die Männchen lockten ihre Weibchen mit lauten „Ahuarufen“, während die Weibchen „Kor, Korrr, Kor“ antworteten. Einige Tage später beobachtete ich eine Eiderente, welche ihr Junges, als ich plötzlich am Strande erschien, auf dem Rücken schnell davon führte. Eben wie bei der Brandente bemerkt man auch bei den Eiderenten, dass die einzelnen Weibchen sich die Jungen gegenseitig ablocken.

Eine verwandte Art ist die Prachteiderente (*Somateria spectabilis*, H.), welche einige Male in Deutschland vorgekommen ist, 1884 bei Danzig, 1853 bei der Insel Usedom, 1874 auf der Insel Helgoland. Auf Sylt wurde diese Seltenheit bisher nicht beobachtet. Sie ist bedeutend kleiner als die gemeine Eiderente und hat roten Schnabel und rote Füsse.



Weitere Beiträge zu dem Thema: „Die Singdrossel als Stadtvogel“.

Von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz.

Zu dem von Herrn Dr. Köpert für Blasewitz, Dr. Parrot für London, meinem Bruder Wilhelm für den Stadtpark in Karlsruhe und von mir für den Münchener Stadtpark (alias „Englischer Garten“) bezeugten Einrückten der Singdrossel in die Stadtgärten und dem damit

notwendig verbundenen *zutruilicheren Gebahren* des Waldvogels, kann ich jetzt noch fünf neue Fälle hinzufügen:

1. und 2. H. Seidel schreibt in den „Natarsängern“ 1888: „Auch sie (die Singdrossel) fängt an, dem Beispiele der Amsel folgend, in die Städte einzuwandern, wenigstens sind mir Beispiele davon aus *Koburg* und *Braunschweig* bekannt geworden.“ (S. 175.) Der vogelkundige Schriftsteller Heinrich Seidel ist demnach der erste, der eine Notiz vom „Zuge zur Stadt“ seitens der Singdrossel beigebracht hat.

3. Herr K. Junghans schreibt im 18. Jahrgang der „Ornithol. Monatschrift“ auf Seite 12 für die Stadt Kassel: „Dass aber auch *Turdus musicus* den Sitz auf hohen Dachfirsten dem schwanken Tannenwipfel vorzieht, das konnte man im Frühjahr 1891 hier täglich sehen. An der recht lebhaften „Wilhelmshöher Allee“ stehen zwei mittelhohe Wohnhäuser unmittelbar an der Strasse einander gegenüber, beide mit schönen Gärten hinter sich, in denen auch hohe Bäume nicht fehlen; ausserdem stehen dicht vor den Häusern die hohen Bäume der Allee. Alltäglich nun gegen Abend sass auf jedem der beiden Häuser, ganz frei auf der vordersten Ecke des Daches gegen die Strasse zu, eine Singdrossel; unbekümmert um den lauten Verkehr, um das Getöse der Strassenbahn, die durch die Allee fährt, singen sie ihr herrliches Lied um die Wette.“

4. Aus *Ratibor* in Schlesien berichtet Amtsanwalt Kayser im 25. Jahrgang der „Ornithol. Monatschrift“, Seite 183: „Auch in diesem Jahr (1899) hat ein Pärchen Singdrosseln in einem Garten unserer Stadt genistet.“

5. Auf Seite 169 der „Ornithol. Monatschrift“, Jahrgang 26, schreibt Dr. M. Bräss in einem „Vogelbruten im Zoologischen Garten zu *Dresden*“ betitelten Artikel wie folgt: „Sehr gross ist auch die Zahl der Singdrosseln im Garten (natürlich der freilebenden). Zippen nennt sie hier das Volk. Sie stehen *ihren schwarzen Vettern an Dreistigkeit kaum nach*. Hier ruht ein Nest mit beinahe flüggen Jungen unter dem Dach *auf der Futterwanne des japanischen Sikahirsches*, der verwundert dem leisen Zwitschern und Piepen der Vogeljungen lauscht; dort tragen die dünnen Zweige der Jungfernebe, die das Gemäuer des Bärenzwingers bekleiden, solch dichtbesetzte Kinderstube, und an anderer Stelle ist es wieder ein Bretterschlag, der wie das Amselnest auch das Nest unserer Singdrossel beherbergt.“

Wir haben nun also für die Anpassungsfähigkeit auch der Singdrossel schon *neun* Fälle (Blasewitz, London, Karlsruhe, München, Koburg, Braunschweig, Kassel, Ratibor, Dresden) konstatiert für die verschiedensten Orte eines Ländergebietes von 1300 km Ausdehnung. Vivant sequentes!

Hier dürfte wohl auch noch eine 1895 in der „Ornithol. Monatschrift“ mitgeteilte Notiz Platz finden, da sie die Anpassungsfähigkeit der Zippe recht gut illustriert. „Dass selbst die Singdrossel, die doch sonst ein ziemlich scheues Wesen zur Schau trägt, bisweilen recht unvorsichtig in der Wahl ihres Nistplatzes sein kann, zeigt folgender Fall.*) Das betreffende Nest stand in einer sehr dünnen, lockeren Hecke, *unmittelbar an einem vielbegangenen und befahrenen Wege* etwa $3\frac{1}{4}$ Fuss hoch vom Boden entfernt und war mit einer wahrhaft aufdringlichen Harmlosigkeit angelegt, so dass es jedem Vorübergehenden sofort auffiel, besonders als es mit Jungen besetzt war.“ (S. 286.)

In der Grossstadt London haben es die Singdrosseln anscheinend schon weit gebracht, wenigstens hat ein Gleiches weder mein Bruder Wilhelm bei seinem Aufenthalt in Paris, Kopenhagen, Berlin, Wien, noch ich bei meinem diesjährigen Aufenthalt in Rom beobachtet.

Am 12. Oktober 1903.

*) Hier liegt meines Erachtens ein Fall von Wohnungsnot vor, wie ja auch gerade der *Mangel an passenden Nistplätzen unsere Singdrossel unbarbarisch dazu zwingt, den an Untergebüsch armen Wald zu verlassen und sich in den gebüschreichen Parks anzusiedeln*; sie muss in die Gärten und Anlagen wandern. Fälle von Wohnungsnot sind es auch, wenn Leverkühn berichtet, dass er ein Singdrosselnest auf der Erde stehen sah, und wenn Lindner eines fand, das im Waldgras angelegt war.

